

6. Ueber das Färben der Cameen in Italien.

In meiner Abhandlung: »Die Kunst, Onyx, Chalcedone und andere verwandte Steinarten zu färben, zur Erläuterung einer Stelle des Plinius Secundus« (in No. X. dieser Jahrbücher) konnte ich nur andeuten, dass in Italien noch wirklich Steine, welche zum Relief-Schneiden für Cameen bestimmt sind, gefärbt werden. Jetzt bin ich aber im Stande, näher anzugeben, dass diese Kunst in Italien mit einer sehr grossen Vollkommenheit betrieben wird. Zwei verehrte Leser meiner Abhandlung, welche sehr anerkannte Sachkenner sind, hatten die Gefälligkeit, mir darüber briefliche Nachrichten zukommen zu lassen, nämlich der K. General-Direktor der Museen, Herr Geh. Leg. Rath *von Olfers* zu Berlin und der Herr Oberkammerherr *A. von Rennenkampf* in Oldenburg. Aus des letztern Brief erlaube ich mir Einiges hier mitzutheilen, was den Zustand jener Kunst in Italien in ein näheres Licht setzt. Es heisst nämlich u. A. darin: »Ich kann Ihnen anzeigen, dass die Künstler in Rom, Florenz, Neapel, die Cameen schneiden, seit Jahrhunderten auch die Birkenfelder Steine dazu gebrauchen und ihnen willkührlich jede Farbe geben. In den Jahren 1806, 7, 8, 9, war in Rom mein Umgang vorzugsweise der der Maler, Bildhauer und Steinschneider. Die letztern sah ich die sogenannten *pietre di bagno* viel zu Cameen verarbeiten. Die orientalischen Onyxen nämlich werden verarbeitet wie sie sind, können auch nicht gefärbt werden. Aehnliche Steine aus Deutschland und Europa überhaupt, Chalcedone u. s. w. lassen sich nicht so gut

verarbeiten, sind ungleich im Gefüge, springen unter dem Stahl leicht aus, und stumpfen die besten Instrumente zu sehr ab. Sie werden daher dem sogenannten Bade ausgesetzt, in dem sie für die Verarbeitung den orientalischen Steinen ganz gleich werden, und überdies gefärbt werden können. Die Färbung ist ein Geheimniss, das jeder Künstler vor dem Andern und vor Jedem sehr sorgfältig verbirgt. Man erfährt nur, dass im Bade der Stein sehr strengen Säuren und concentrirten Sonnenstrahlen ausgesetzt wird; das sagt man Jedem, aber auch sonst nichts.« Ferner erzählt nun Herr *von Rennenkampf* von sieben grossen, zu Cameen geschliffenen Obersteiner Steinen von $4\frac{1}{2}$, 4 und 3 Zoll Länge, welche respektive drei und zwei verschiedene natürliche Farben-Schichten besaßen, opake und klare; alle waren ursprünglich aus einem Steine geschnitten worden. Diese Steine sollten (es war gegen das Jahr 1817) im Auftrage des Herzogs in Italien in Relief mit Figuren ausgearbeitet werden. »Ich schrieb«, so fährt Hr. v. R. in seinem Briefe fort, »meinen Bekannten, den Cameen-Arbeitern *Santarelli* in Florenz und *Girometti* in Rom. Sie forderten für die sieben Camei 2500 Louisd'or unseres Geldes. Das schien mir zu viel Ich zog daher vor, sie einem jungen Künstler zuzuwenden, der von zuverlässigen Bekannten sehr warm empfohlen wurde, und sich im Erfolge als einen Meister ausgewiesen hat, *Cerbara* in Rom. Nach dieser Einleitung komme ich endlich auf die Färbung der Chalcedone in ihrem Bade. Die Steine waren in ihrer natürlichen Farbe blassgrau, die undurchsichtige Schicht (*couche opaque*) nur etwas blässer. Die Cameen haben nun in dieser blässern Schicht menschliche Figuren vom allerschönsten Weiss, und fast ins Elfenbeinweisse ziehend. Die durchsichtige Schicht hat in dem Bade willkürliche Färbung erhalten. Drei Cameen haben die weissen Figuren auf grauem Grunde, aber ganz verschiedenes und sehr schönes Grau,

wie sich's vorzugsweise an den Antiken zeigt. Eine hat einen sehr blassrothen Grund, eine solchen, der etwas ins Gelbliche zieht, eine dunkelrosenroth, die letzte mit der Gruppe des Laokoon, hat die milchweissen Figuren auf tiefschwarzem Grunde. Diese verschiedenfarbigen Steine sind doch alle nur ein Stein gewesen ¹⁾. Die opake Schicht ist auch gefärbt worden, hat aber nur eine Farbe erhalten, die schön Weisse, während unter denselben Umständen die andern Schichten verschiedene Farben bekamen. Was nun in Ihrer Abhandlung von der Verkohlung der in die Poren des Steins eingedrungenen thierischen Substanz (Honig) durch die Schwefelsäure und weiter höchst lehrreich gesagt ist, scheint auch hier zu den Geheimnissen der Steinschneider in Italien zu gehören. Nur mögen diese Mittel besitzen, mit grösserer Wahl und Sicherheit die Färbung der klaren Schicht nach ihrem Willen zu leiten. Man erkennt dieses auch schon an diesen wenigen Steinen, denn die Farbe des Grundes ist immer genau die passendste im Styl der alten Cameen, um diese nachzumachen, oder passend für die künstlerische Darstellung. Venus im Bade ist auf blassrothem Grunde so passend und effektiv, wie Laokoon auf schwarzem; umgekehrt wäre es unpassend gewesen. Die sitzende Figur des Mars in der Ruhe passt auf dem schönen grauen Grunde vortrefflich; Mars in kämpfender Stellung hätte vermuthlich einen dunkelrothen Grund bekommen u. s. w. Die weisse Farbe aus der undurchsichtigen Schicht, die Figuren, ist überall dieselbe; sie ist besonders schön, und nicht zu vergleichen mit allem Weiss in den Onyxen u. s. w. in den Steinen aus Oberstein und Idar, von denen in Oldenburg, zumal im Schlosse,

¹⁾ Die ganz verschiedenen Farben in den von Natur gleichartigen Schichten sind durch verschiedene Färbungsverfahren hervorgehoben, die grössere oder geringere Intensität derselben Farbe aber durch längere oder kürzere Anwendung desselben Mittels.

eine grosse Menge zum Vergleiche vorliegt. — *Cerbara* hat für die schöne Arbeit nur 1200 Louisd'or bekommen, sich aber in Rom einen bedeutenden Namen gemacht.«

Es sind dieses vortreffliche Beweise, wie die Kunst der Alten, Gemmen zu färben, sich in Italien nicht allein erhalten, sondern sogar wahrscheinlich noch vervollkommenet, fortgebildet hat.

Bonn.

Dr. Nöggerath,
Geheimer Bergrath und Professor.